

Gedichte interpretieren

Anleitung zur Interpretation und Überarbeitung einer Schülerarbeit

Georg Heym

Die Ruhigen (1911)

Ein altes Boot, das in dem stillen Hafen
Am Nachmittag an seiner Kette wiegt.
Die Liebenden, die nach den Küssen schlafen.
Ein Stein, der tief im grünen Brunnen liegt.

- 5 Der Pythia Ruhen, das dem Schlummer gleicht
Der hohen Götter nach dem langen Mahl.
Die weiße Kerze, die den Toten bleicht.
Der Wolken Löwenhäupter um ein Tal.

- Das Stein gewordene Lächeln eines Blöden.
10 Verstaubte Krüge, drin noch wohnt der Duft.
Zerbrochne Geigen in dem Kram der Böden.
Vor dem Gewittersturm die träge Luft.

- Ein Segel, das vom Horizonte glänzt.
Der Duft der Heiden, der die Bienen führt.
15 Des Herbstes Gold, das Laub und Stamm bekränzt.
Der Dichter, der des Toren Bosheit spürt.

1 Nehmen Sie eine Strukturierung des Gedichts in Sinnabschnitte vor und kennzeichnen Sie diese inhaltlich.

2 Erläutern Sie den formalen Aufbau (☞ S. 324 f.) in Bezug auf:

- Metrum
- Reimschema
- Kadenzabfolge
- Rhythmus
- Syntax

Setzen Sie ihn in Beziehung zum Aussagegehalt des Gedichts.

3 Analysieren Sie (in der Reihenfolge der Sinnabschnitte) die vom Autor verwendeten markanten Stilfiguren (☞ S. 346 ff.) und deuten Sie die damit verknüpfte Wirkungsabsicht an.

4 Interpretieren Sie die heraufbeschworenen Bilder und Motive (☞ S. 324).

5 Überführen Sie die im Gedicht auftauchenden Verben (auch nominalisierte) in ein Profil mit den Polen Statik und Dynamik.

6 Erschließen und interpretieren Sie das Gedicht „Die Ruhigen“ von Georg Heym und ziehen Sie dazu die Vorarbeiten aus den Aufgaben 1–5 heran.

Schülerinterpretation

Georg Heym: Die Ruhigen (1911)

FEHLER!

Der Titel von Georg Heyms Gedicht – „die Ruhigen“ – findet vor allem in den Versen der ersten Strophe scheinbar Bestätigung. Die verwendeten Verben („wiegt“, „schlafen“, Vers 2–4) sind Ausdruck von Ruhe, Stagnation und Stille. Allerdings ist die durchaus negative Konnotation, mit der die Verse 1 und 2 behaftet sind, zu beachten: das Symbol des Bootes wird hier verwendet; dazu bestimmt, frei im Gewässer umherzusegeln, ist die Ruhe nur erzwungen, es liegt sprichwörtlich an der „Kette“ (V. 2). Das fortgeschrittene Alter des Bootes sowie der sich dem Ende neigende Tag (V. 1 und 2) erwecken Assoziation von Vergänglichkeit erzwungenen Stillstand und Resignation. Was beschrieben wird, sind Zustände, die nach bestimmten Aktivitäten, wie etwa dem „Küssen der Liebenden“ (V. 3) oder der Stein, der in den Brunnen geworfen wurde und nun dort (V. 4), einsetzen und einen Stillstand herbeiführen.

Das Gedicht ist im Zeilenstil geschrieben nur Vers 1 und 2 und Vers 5 und 6 bilden mit einem Enjambement eine Ausnahme. In den elliptischen Sätzen fehlt zumeist das Prädikat, also jenes Wort, das im Satz die Bewegung ausdrückt.

Das dumpfe, unguete Gefühl, das sich dem Leser in der Strophe 1 nur auf den zweiten Blick offenbart, setzt sich in intensiverer Form in der zweiten Strophe fort. Das „Ruhigen“ der „Pythia“ (V. 5) erweckt lediglich den Anschein eines „Schlummer(s)“ (V. 5), tatsächlich aber wartet das Orakel Delphis stets auf die nächste Prophezeiung, Stillstand existiert hier nicht. Dieser scheinbare Schlummer wird mit dem übersättigter Götter nach fürstlichem Mahl verglichen (V. 6). Auch diese Form von Ruhe ist allzu negativ: sie ist träge, betäubend und nur von kurzer Dauer.

Der bis hierher thematisierte Schlaf, der mehr aufgezwungener Erstarrung gleichkommt, wandelt sich in Vers 7 zum Todesschlaf. Erstmals wird explizit von der einlullenden Beschreibung abgewichen. Der Unterton wird zunehmend drohend. Auch die „Löwenhäupter“ der „Wolken“ (V. 8) beschreiben ein eher furchteinflößendes und bedrohliches als beruhigendes Bild.

In Strophe 3 ist die unterschwellige Boshaftigkeit allzu deutlich auszumachen, von Schlaf ist keine Rede mehr, nur noch von „Versteinerung“ (V. 9).

Die folgenden vier Verse zeigen die Vergänglichkeit der Dinge, aber auch des Lebendigen, auf, sie schockieren, rütteln den Leser wach und lassen die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm (V. 12) sehr markant werden. Die letzte Strophe unterscheidet sich – wieder vor allem geleitet von ersten Eindrücken – scheinbar drastisch von den vorangegangenen. Die Wortwahl fällt nun gänzlich anders aus, es ist die Rede von glänzenden Segeln (V. 13), duftenden Heiden (V. 14), dem goldenen Herbst (V. 15), was eine künstliche Hochstimmung erzeugt, mehr bitter als süß. Allein der Dichter, der Intellektuelle, lässt sich hiervon nicht einlullen; er durchschaut den süßlichen Beigeschmack, den Kitsch, und wird vom böswilligen Toren abgegrenzt (V. 16).

Das Gedicht lässt sich in seiner Gesamtheit auf die Zeit des deutschen Kaiserreichs, insbesondere auf die Ära Kaiser Wilhelms II. übertragen. Vor diesem Hintergrund und das Gedicht als Ganzes betrachtend, wird die äußerst radikale und unnachgiebige Gesellschaftskritik ersichtlich.

Die Art der Ruhe, wie sie in der ersten Strophe beschrieben wird, gleicht mehr einem Zustand des „Zur-Ruhe-gestellt-werdens“, erzwungen also. Ganz ohne Zweifel ist hier

vor allem die einfache Bürgerschaft gemeint. Auf der anderen Seite steht die Ruhe des „Gesättigt-seins“. Der sprichwörtlich „vollgefressene“ Mann, zweifellos Mitglied des wohlhabenden Besitzbürgertums des Adels, spricht: der Eliten zu dieser Zeit, ist satt, träge, beinahe schon des Luxus müde. Diese wird vor allem in Vers 6 deutlich. Mit diesen Vorgängen einhergehend, und dies liegt dem Autor zu zeigen sehr viel mehr am Herzen, ist das Banausentum des Volkes. Das Interesse, die Begeisterung und Wertschätzung für Kultur, also Musik und andere Formen solchen Genusses, ist vollständig abhanden gekommen. Einst wertvolle Geigen, Sinnbild der Musik (V. 11), verrotten zerbrochen in den Dachböden der Bürgerhäuser; Krüge, die früher duftenden Inhalts, Öle, Parfums, edle Speisen oder dergleichen, gewesen waren, sind verstaubt und vergessen, der Sinn für derlei Genüsse ist abhanden gekommen.

- 7 Notieren Sie Fragen, die Ihnen beim ersten Lesen der Interpretation einfallen.
- 8 Verbessern Sie die Arbeit zunächst unter formalen und stilistischen Gesichtspunkten (Rechtschreibung, Grammatik, Satzbau, Stil). Einige Beispiele für diese Überarbeitungsbereiche sind grün unterlegt.
- 9 Überprüfen Sie, ob die Zitate formal richtig integriert sind (☞ S. 298 f.). Die orange-farben markierten Stellen weisen Sie auf diese Fehlerquelle hin.
- 10 Beschäftigen Sie sich mit der Textbeschreibung. Die vom Schüler verwendeten Fachbegriffe sind gelb markiert. Prüfen Sie zunächst ihre korrekte Verwendung und ergänzen Sie dann die Textanalyse durch weitere im Gedicht verwendete Stilmittel.
- 11 Kontrollieren Sie, ob die blau eingefärbten inhaltlichen Schlüsselbegriffe durch den Aussagegehalt des Gedichts abgedeckt sind. Finden Sie darüber hinaus mögliche Deutungsalternativen und bauen Sie diese in den Text ein.
- 12 Untersuchen Sie, ob die rot markierte Argumentationskette im Sinne einer kontext-erweiterten Interpretation nachvollziehbar ist. Stützen Sie sie, indem Sie weitere Textbelege in die These einbinden.
- 13 Vergleichen Sie den Aufbau der Schülerarbeit mit der im wiederholenden Merkkasten zur Gedichtinterpretation gegebenen Vorgehensweise. Stellen Sie heraus, welche Bereiche Ihrer Meinung nach zu kurz kommen oder gänzlich unter den Tisch fallen.

Gedichtinterpretation

1. Vorüberlegungen

Bei einem Gedicht handelt es sich um ein komprimiertes sprachliches Zeichensystem mit vielfältigem Bedeutungsgefüge und Verweiszusammenhang. Zu erfassen ist der Aussagegehalt, der in besonderem Maß durch formale und sprachliche Mittel erzielt wird. Man unterscheidet die **werkimmanente Gedichtinterpretation**, die allein auf der Basis des vorliegenden Textes entsteht, von der **werkübergreifenden Interpretation**, zu der Informationen z. B. aus biographischen, politisch-sozialen, literaturgeschichtlichen Kontexten herangezogen werden.

2. Vorarbeiten

- Erfassen der Aufgabenstellung und mehrfaches Lesen des zu bearbeitenden Textes

Auszug aus einer Schülerinterpretation

FEHLER!

Thomas Glavinic ist 1972 in Graz geboren. 1998 ist sein erster Roman erschienen. *Die Arbeit der Nacht* wurde wie viele andere Texte von ihm auch preisgekrönt, aber nicht mit dem Deutschen Buchpreis, wie er es sich erhofft hat. Erst der nächste Roman, *Das bin doch ich* hat es auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises geschafft. Glavinics Romane haben etliche Merkmale der Epoche der Postmoderne, wie noch zu zeigen ist.

Der Ausschnitt, der hier interpretiert werden soll, beinhaltet die ersten vier Abschnitte des ersten Kapitels. Der Protagonist Jonas lebt in Österreich, in Wien. Er hat eine Freundin, Marie, die gerade nicht da ist. Es ist der 4. Juli. Im ersten Abschnitt schickt er Marie nach dem Aufstehen eine SMS. Dann versucht er fernzusehen, aber es kommt nur Flimmern auf allen Kanälen. Dann will er die Zeitung holen, aber es ist keine da. Als er sich Frühstück machen will, schneidet er sich in den Finger, so dass er den Knochen sehen kann. Dann versucht er ins Internet zu gehen, aber es funktioniert auch nicht.

Im zweiten Abschnitt merkt er an der Bushaltestelle, dass auf der Straße keine Menschen sind. Wieder versucht er, Marie und seinen Vater zu erreichen, aber er schafft es wieder nicht. Auch das Fernsehen und der Computer gehen immer noch nicht. Im dritten Abschnitt fährt er durch Wien hindurch ins Büro. Er begegnet niemandem, auch Tieren nicht.

Im vierten Abschnitt ist er im Büro und versucht wieder, ins Internet zu kommen, aber es klappt auch nicht. Es gelingt ihm auch nicht, mit jemandem am Telefon zu sprechen.

Es gibt im Text einen Erzähler. Über den Erzähler erfährt man nichts, er muss aber da sein, denn von ihm erfahren wir ja überhaupt von Jonas. Sonst ist ja keiner mehr da. Manchmal hat man das Gefühl, dass der Erzähler nicht da ist und dass man ganz nah bei Jonas ist, so als ob man mit seinen Augen sieht. Das ist besonders so, als es heißt: Als er den Kopf hob, stellte er fest, dass außer ihm niemand zu sehen war. Dass kein Mensch da war und dass keine Autos fahren. Ein Scherz, kam ihm in den Sinn. Und: Es muss Feiertag sein. Ja, das erklärte einiges: ein Feiertag. An einem Feiertag lassen sich die Techniker von Telekabel mehr Zeit, um eine defekte Leitung zu reparieren.

Jonas ist die einzige Figur im Text, d. h. die einzige, die wahrscheinlich lebt. Es gibt noch Marie, seine Freundin, und es gibt seinen Vater und eine Arbeitskollegin, die Martina heißt. Mehr wissen wir nicht über seine sozialen Kontakte. Wahrscheinlich führt Jonas ein ganz normales Leben: er hat eine Freundin und er hat Kollegen in der Arbeit. Er lebt in seiner Wohnung mit Marie.

Die Handlung des Romananfangs lässt sich kurz zusammenfassen: als Jonas aufwacht und wie immer seinen Tag beginnt, entdeckt er langsam, dass er ganz allein ist, dass es um ihn herum keine anderen Menschen mehr gibt. Er versucht, mit allen Mitteln (Internet, Radio, Fernsehen, SMS) Kontakt zu bekommen, aber er scheitert ständig, da er keine Antwort bekommt.

Sprachlich ist der Text insofern auffällig, als oft sehr kurze Sätze verwendet werden: Er rief Maries Mobiltelefon an. Sie meldete sich nicht. Nicht einmal das Band schaltete sich ein. Er wählte die Nummer seines Vaters. Auch der meldete sich nicht. Er

- 5 versuchte es im Büro. Niemand hob ab. Dadurch wird eine unheimliche Stimmung erzeugt. Manchmal gibt es auch Ellipsen (Server error. Rauschen.), d. h. Sätze, die nicht vollständig sind. Besonders gruselig ist es, als er sich mit dem Messer schneidet und bis zum Knochen sehen kann, denn der Erzähler sagt sogar, „ihm wurde flau zumute. Er atmete tief durch“.
- 10 Insgesamt lässt sich sagen, dass der Text postmodern genannt werden kann. Es gibt viele Geschichten, in denen der Held aufwacht und die ganze Welt, oder er selbst, ist anders als vorher. Ein Beispiel ist Gregor Samsa in Kafkas *Die Verwandlung*. Außerdem gibt es viele Geschichten, in denen der Held plötzlich allein ist ohne andere Menschen. *Robinson Crusoe* ist so ein Beispiel. Insofern kann man sagen, dass Glavinics Roman sich auf andere frühere Romane bezieht. Er ist also intertextuell. Wir wissen nicht, wie der Text ausgeht, aber es sieht nicht so aus, als wenn er irgendeine moralische Botschaft vermitteln will. Dem Helden Jonas geht es eigentlich nicht so schlecht, jedenfalls erfahren wir nichts über seine Gefühle, ob er sich einsam fühlt zum Beispiel. Jonas ist auch eine postmoderne Figur, weil es so aussieht, als wenn er
- 20 mehr über moderne Medien kommuniziert als direkt mit den Menschen. Er muss sich ständig vergewissern, ob das Fernsehen oder das Internet funktioniert, anstatt dass er versucht, Menschen zu finden, mit denen er direkt reden kann.

- 1 Untersuchen Sie die stilistische und formale Gestaltung der Interpretation: Kopieren Sie dazu den Text und markieren Sie die Stellen, die Sie stilistisch und formal überarbeitungswert finden. Achten Sie dabei auch auf die Einbindung der Zitate (☞ S. 298f.). Verbessern Sie die stilistischen und formalen Fehler der Interpretation.
- 2 Untersuchen Sie, ob die Interpretation korrekt die Erzählstruktur wiedergibt. Ergänzen Sie die Analyse mit der richtigen Terminologie (☞ S. 130).
- 3 Formulieren Sie richtige Erkenntnisse über Glavinics Text argumentatorisch noch überzeugender.
- 4 Richten Sie Ihr Augenmerk auf die Stelle im ersten Abschnitt von Glavinics Text, als der Protagonist sich in den Finger schneidet (Z. 12–25). Die Interpretation nennt diese Passage „gruselig“. Lesen Sie die Stelle Satz für Satz und beurteilen Sie, ob diese Bewertung zutreffend ist. Stellen Sie dann eine Hypothese auf, warum diese Passage einen so prominenten Platz im Gesamtroman erhalten hat.
- 5 Schreiben Sie selbst eine Interpretation zu dem Ausschnitt, indem Sie deutlich enger am Romanauszug argumentieren und Ihre Thesen korrekt mit Zitaten belegen.

Überarbeiten einer Sachtextanalyse

Sachtextanalyse zu Norbert Bolz' „Medienkompetenz statt Weltwissen“

Auszug aus einem Schüleraufsatz

In dem Text „Medienkompetenz statt Weltwissen“, geht es darum, dass der Autor meint, dass es wichtiger ist, in der Informationswelt den Überblick zu behalten, als alles zu wissen.

FEHLER!

Der Autor versucht dadurch zu überzeugen, dass er viele sprachliche Bilder benutzt, um zu veranschaulichen, z. B. Ritt über den Bodensee (Z. 8) oder „Wasserzeichen der Echtheit“. Seine Sprache ist pointiert und schlagwortartig: „Was gewiss ist, ist nicht informativ; was informativ ist, nicht gewiss“ (Z. 24). Zudem arbeitet er mit vielen Komparativen („wichtigste“, Z. XX) und Superlativen („perfekter“, Z. 7), um klar zu machen, dass seine Meinung etwas besonderes ist. Die Wiederholung von „Fakten, Fakten, Fakten“, dient der Veranschaulichung der Datenflut. Insgesamt geht der Autor stark antithetisch vor: „Je weniger Status und [...], desto mehr muss die Gesellschaft auf Vertrauen ..“ (Z. 1ff.). Dies macht er, weil er dem Leser nur die Möglichkeit des Weltwissens oder der Akzeptanz des Nichtwissens.. geben möchte.

Zu Beginn seines Textes geht der Autor auf die veränderten medialen Bedingungen ein und verdeutlicht, dass die Mengen an Informationen in der modernen Welt dazu führt, dass man nicht mehr alle Informationen auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen kann. Er zeigt auf, dass dies die Gefahr der Manipulation mit sich bringt, der man auf verschiedene Art begegnen könne. Abschließend gibt er den Rat, sich lieber weniger zu informieren und dafür mehr Wert auf Qualität zu legen.

Dem Autor gelingt es durch plakative und anschauliche Darstellung, die Problematik der „Datenflut der Multimedia-Gesellschaft“..zu verdeutlichen und somit seine Forderung nach weniger Information .. zu untermauern.

Das macht der Autor nicht rein informierend, sondern schon beeinflussend. Wenn er zum Beispiel schreibt, dass sich das „Glaubwürdigkeitsproblem im Internet-Zeitalter dramatisch verschärft hat“ (Z. 3f.), wird durch das Adjektiv „dramatisch“ schon sehr stark beeinflusst. Außerdem verwendet der Autor Komparative wie „immer tiefer“ (Z. 10) oder „riskanter“ (Z. 8), um die Tragweite des Problems noch deutlicher zu machen. Mit vielen Fremdwörtern und Fachbegriffen wie „Simulation“ (Z. 22), „Paranoiker“ (Z. 17), „Inszenierungsmacht“ (Z. 9) oder „Opium“ (Z. 18) verleiht der Autor dem Text den Eindruck, dass er wissenschaftlich ist. Dies führt zu noch stärkerer Beeinflussung des Lesers.

Allerdings gibt es einige Punkte, die sprechen gegen die euphorische Forderung von Herrn Bolz ...

1 Überarbeiten Sie den Text hinsichtlich sprachlicher (Orthografie, Zeichensetzung, Grammatik, Satzbau und Stil) und inhaltlich-formaler Mängel (Textgliederung, fehlende Informationen, inhaltlich falsche Angaben).

2 Einige Zitate sind fehlerhaft eingebunden. Überarbeiten Sie den Aufsatz und binden Sie die Zitate korrekt ein. (☞ S. 298f.)

3 Verfassen Sie den fehlenden Mittelteil, in dem der Meinung des Autors widersprochen werden sollte.

Auszüge aus einem Schüleraufsatz

FEHLER!

Rettung vor dem Ertrinken

Na endlich versteht uns mal einer! Wir können (und wollen) nicht alles wissen! Herr Bolz hat das völlig korrekt erkannt. Egal ob „gewiß oder informativ“, eins ist gewiß: Weniger wissen, heißt mehr Zeit zum Chillen, zum genießen, für die Wirklichkeit. Was hilft es uns wenn wir versuchen zu wissen, was wirkliches Wissen ist. Das finden wir doch sowieso nie raus. Wie soll der 0815-Bürger den dieses digitale Wirrwarr überhaupt noch durchschauen? Wie soll man in der „Informationsflut“ denn nicht ertrinken.

Dank sei Herrn Bolz, der uns den Rettungsring des Nichtwissens zuwirft! Endlich muss man sich nicht mehr schämen, das man nicht alles weiß. Endlich muss man sich nicht mehr damit quälen Quellen zu suchen und zu überprüfen. Endlich muss man nicht mehr alles ernst nehmen, was der Lehrer als total wichtig verkauft. Selbstverständlich schreiben wir doch verantwortungsbewusst, da müssen wir doch nicht noch alles beweisen.

Ist es wirklich so wichtig, zu wissen, ob etwas der Wahrheit entspricht? Man kann doch erstmal alles glauben, irgendeiner findet es früher oder später ja doch raus, wenn es falsch ist. Da muss sich doch nicht jeder Einzelne einen Kopf über alles machen. Das Internet sorgt schon dafür, das mehr Leute mehr kontrollieren. Da traut man sich dann nicht mehr so leicht Sachen zu schreiben, die nicht wahr sind.

Ist doch außerdem ganz witzig, mal zu kucken, ob die Leute das merken, wenn man was Falsches in die Welt setzt. Da wird doch dann die eigene Persönlichkeit bereichert. Lob sei den Postmodernen! Es ist doch super, dass wir manipulieren können, weil es gibt uns die Möglichkeit, Sachen auszuprobieren. Im Zeitalter von Schönheits-Operationen, Genmanipulation und Modelkult ist es doch völlig O.K., wenn auch die Medien ein bisschen beschönigen oder verändern. Schließlich gibt es jährlich so ungefähr 10 000 Gesichtsoperationen, dann wird man doch wegen ein Paar Medien nicht rummachen! Das hilft doch, Dinge genauer oder deutlicher darzustellen. Wichtig ist doch nur, dass wir so ungefähr wissen, was in der Welt abgeht und mitreden können. Ob das jetzt alles hundertprozentig richtig oder wahr ist, spielt doch nicht die zentrale Rolle.

Meine Mutter sagt immer, das das doch nicht so wichtig ist, von wem die Infos kommen. Und die hat Lebenserfahrung und weiß wovon sie spricht. Sie weiß auch vieles nicht und ist trotzdem voll weiße. Ich finde, dass weniger wissen nix schadet! Wissen ist Macht, nix wissen macht auch nix!

Wenn das Schwimmbecken unser Infos nicht zu groß und nicht zu tief ist, kann man auch nicht so leicht ertrinken!

4 Formulieren Sie eine präzise Aufgabenstellung, die diesem Aufsatz zu Grunde liegen könnte.

5 Überarbeiten Sie den Text hinsichtlich sprachlicher Mängel (Orthografie, Zeichensetzung, Grammatik und Satzbau, Stil).

6 Notieren Sie inhaltliche Ergänzungen, Streichungen, Korrekturen und begründen Sie Ihre Auffassung.

Redemanuskripte überarbeiten

Eine Abiturrede ...

Wie verfasse ich eine Abiturrede? Diese Frage habe ich mir in den vergangenen Wochen oft gestellt. Als mir diese ehrenvolle Aufgabe übertragen wurde, dachte ich mir, das sei doch kein Problem! Aber schnell musste ich feststellen, dass es nicht so leicht war, wie ich es mir vorgestellt hatte. Doch nach stundenlangem Grübeln an meinem



5 Schreibtisch in meinem Zimmer brachte ich schließlich etwas zu Papier.
Erinnern wir uns nicht alle noch, wie wir vor nunmehr acht Jahren zum ersten Mal die heiligen Hallen unseres Gymnasiums betraten: verunsichert und doch voll Zuversicht, man würde uns hier auf die Außenwelt und das spätere Leben nach bestem Wissen und Gewissen vorbereiten. Und blicken wir nun heute, in diesem

10 denkwürdigen Augenblick, zurück – können wir aus vollem Herzen ein positives Fazit ziehen? Bekamen wir in den vergangenen Schuljahren die nötige Ausbildung, welche uns nun gelassen in die Zukunft blicken lässt?

Ich meine, nein! Allerdings haben wir jetzt die Gelegenheit unsere Meinung zu sagen, da wir nun, nicht mehr unterschwellig bedroht durch die Vergabe schlechter Noten,

15 keine Angst mehr haben müssen. Gepeinigt durch ein unfähiges Lehrerkollegium, das es trotz didaktischer Ausbildung nur äußerst selten schaffte, uns für den Unterrichtsstoff zu begeistern, fragen wir nach dem „Warum“. Liegt es nun daran, dass die Lehrkräfte seit nun mehr 20 Jahren mit den gleichen auf der Schreibmaschine – die Älteren unter uns erinnern sich eventuell noch daran, was das ist – abgetippten

20 Arbeitsblättern ihre unschuldigen Schüler traktieren oder an ihrer monotonen Art, Unterrichtsabläufe für sich selbst möglichst stressfrei zu gestalten?

Vielleicht sollten Sie sich mal an die eigene Nase fassen, wenn es um die katastrophalen Ergebnisse der PISA-Studie geht. „Jeder Schüler ist nur so gut wie sein Lehrer“ hat irgendwann mal jemand gesagt.

25 Oder aber müssen wir das Problem woanders suchen? Liegt es etwa an den überholten Lehrplänen, die so rein gar nichts mehr mit der geforderten Allgemeinbildung in Studium und Beruf zu tun haben? Ich freue mich jetzt schon auf den Moment, in welchem ich meinen zukünftigen Arbeitgeber mit dem Wissen über das „Beutefangverhalten der Erdkröte“ beeindrucken kann. Ein Themenbereich, auf den unser

30 hoch geschätzter Biologielehrer besonders viel Wert gelegt hat. Aber nichts für un- gut, Herr Wir haben es ja überlebt! Wie sagt man immer: Der frühe Vogel fängt den Wurm.

Doch selbstverständlich war nicht alles schlecht. Gott sei Dank! Wir hatten auch schöne Zeiten. Erinnern wir uns nur an die Skikurse in der siebten und achten

35 Klasse, die mal mehr, mal weniger interessanten Wandertage in der Unterstufe oder die Studienfahrt nach Rom vor zwei Jahren. Unvergessen sind auch die vielen Oberstufenpartys. Diese kleinen Lichtblicke erhellten den tristen, grauen und langweiligen Schulalltag.

Eine Abiturrede soll ja nicht überwiegend aus einer Abrechnung mit dem System

40 Schule bestehen, sondern auch in die Zukunft weisen und unter Beweis stellen, dass wir Abiturienten vollgültige Mitglieder der Gesellschaft geworden sind.

Aber bestimmte Missstände müssen nun einfach einmal offen ausgesprochen wer-

den, schon um weitere Abiturjahrgänge davor zu bewahren bzw. den dafür Verantwortlichen ein Signal zu geben, dass es so nicht weitergehen kann. Die erwähnte Studienfahrt hätte zu einem Glanzlicht unserer Schullaufbahn werden können, wenn das begleitende Lehrpersonal uns als vollwertige Menschen akzeptiert und nicht ständig gegängelt hätte. Man sollte doch meinen, dass wir mit achtzehn oder zumindest fast achtzehn Jahren selbst entscheiden können, wie lange wir das Nachtleben einer europäischen Großstadt genießen können, ohne dass uns hierbei ständig jemand Vorschriften macht und uns mit Sperrstunden droht. Über das lächerliche Alkoholverbot will ich hier gar nicht reden. Man muss in der Schule doch auch den Umgang mit Genussmitteln lernen, oder etwa nicht?

Ein weiterer Kritikpunkt soll auch nicht unausgesprochen bleiben. Gewiss haben manche von uns die Freiheiten des Oberstufenlebens etwas locker interpretiert und waren doch häufiger an der Unterrichtsteilnahme verhindert. Es ist auch verständlich, dass manche Lehrer deswegen verstimmt waren, aber hätte man dieses Problem nicht im Gespräch klären können? Musste es den gleich eine ärztliche Attestpflicht für die Betroffenen sein? Und immer wieder die Klagen über das angeblich nicht aufgeräumte Oberstufenzimmer.

Deswegen komme ich abschließend zu den Danksagungen. Denn es gab Menschen in unserem persönlichen Umfeld, die uns tatkräftig durch die schwere und anstrengende Zeit der Abiturvorbereitung geholfen haben. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, mich persönlich bei meiner Familie zu bedanken. Zuerst bei meiner Mutter Petra, die mir jeden Morgen mein Pausenbrot geschmiert hat, dann bei meinem Vater Edwin, der mich tatkräftig beim Lösen schwieriger Mathematikaufgaben unterstützt hat, bei meiner Oma Annemarie, die stets ein offenes Ohr für mich und meine Probleme hatte, und bei meiner besten Freundin Julia, die immer mit den originellsten Einfällen kam, um mich aufzuheitern. Und schließlich, zu guter Letzt, möchte ich auch unseren Lehrern danken, dass sie uns mit einem engagierten Beispiel vorangegangen sind, indem sie uns gezeigt haben, wie man heutzutage mit seinem beruflichen Alltag und Umfeld umgehen muss, um in dieser Welt bestehen zu können.

Vielen Dank für diese lehrreichen Jahre!! In diesem Sinne, Prost!

1 Beurteilen Sie den Redeentwurf. Nehmen Sie dabei Bezug auf die Bestandteile (☞ S. 212) und auf die Strategie beim Verfassen einer Rede (☞ S. 213 f.).

2 Untersuchen Sie die Vorlage auf ihren Aufbau und auf ihre innere Logik hin. Finden und ergänzen Sie ggf. fehlende inhaltliche Elemente.

3 Korrigieren Sie stilistisch unangemessene Formulierungen.

4 „Eine Abiturrede ist eine zwischen Kritik und Würdigung, zwischen Rückblick und Zukunftsvision fein ausbalancierte rhetorische Leistung.“ Beurteilen Sie, inwieweit diese Aussage auf den abgedruckten Text zutrifft.